

Schöpferische Kompetenz durch Musik

Stephan Ronner

Musik bringt in unser tägliches Leben die unmittelbare Begegnung mit einer Logik des Sinns, die eine andere ist als die der Ratio. Sie ist ganz genau der wahrhaftige Name, den wir für die Logik haben, die in den Quellen des Seins am Werk ist, welche lebensvolle Formen hervorbringen.

George Steiner

Musik als eine künstlerische Disziplin unter anderen

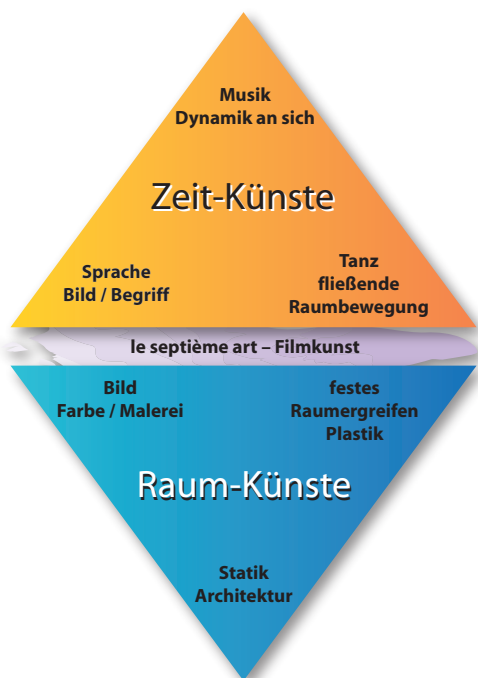
Musik in ihrer Eigenart hervorzuheben, sie zugleich immer im Dialog mit anderen Künsten wissend, unternimmt der Komparatist und Sprachforscher George Steiner (*1929) in vielen seiner Werke.¹ Man wird dergestalt immer neu auf Zusammenhänge sowie auf klare Trennlinien zwischen unterschiedlichen Künsten aufmerksam. Erstaunlich erscheint es, dass der große Sprach- und Literaturforscher der Musik diese herausragende Bedeutung zuspricht: »Es wäre geradezu grausam, würden wir den *kommunikativen Reichtum des Musikalischen* mit den unfruchtbaren Bemühungen des Sprachlichen kontrastieren.«²

Mit kommunikativem Reichtum des Musikalischen wird einerseits etwas der Musik Innewohnendes und durch sie Hervortretendes angesprochen, andererseits auch auf eine Qualität des Musikalischen hingewiesen, die zum Beispiel im pädagogischen Alltag jedes Handeln und Wahrnehmen durchdringen kann. Letzteres spitzt Maria Zwetajewa in einem Brief an Rilke zu: »Gesang ist Dasein (da sein, wer nicht singt, ist noch nicht da, kommt noch!).«

Wir können die Musik an die Spitze eines Dreiecks setzen, an dessen Basis links die Sprache und rechts die Raumbewegung steht. Von der Sprache aus steigen Epik, Lyrik, Gesang zur Musik empor. Von der Sprache aus bewegen sich Drama, Schauspiel den Raumkünsten entgegen. Dort finden sich Architektur, Plastik, Malerei, Design, und steigen mit Filmkunst, Tanz, Eurythmie zur Musik auf.*

Andererseits lassen sich die Zeitkünste in zwei sich spiegelnden Dreiecken den Raumkünsten gegenüberstellen. Die beiden Basen laufen parallel und bilden zugleich die Trennlinie zwischen Zeit- und Raumkünsten. Le septième art, die siebte Kunst, wie nach französischem Sinn die Filmkunst heißt, mag vermittelnd dazwischen erscheinen:

* Nach einem Vortrag anlässlich der Stuttgarter Sommerakademie 2008 zum Thema: Gesunde Lehrer – gesunde Schule – Salutogenese für Pädagogen



Hiermit sei der Zusammenklang unterschiedlicher Künste in Erinnerung gerufen. Zuordnungen gibt es verschiedene. Gegenseitige Abhängigkeit und Bedingung bestehen jedoch unabhängig davon und jeweils multiperspektivisch. Dabei resultiert immer wieder die Musik als das dynamische Prinzip an sich, die sich im Moment ereignende und damit entstehende und vergehende Manifestation von zeitlichem Ereignis, zeitlicher Bewegungsspur, Zeit-Chiffre. Auf diesen Nervenpunkt wollen wir hier verweisen, auf diese lebensvolle Formen hervorbringenden Quellen des Seins, diese die nackten Wunder des Lebens vermittelnde Daseinsenergie, auf diesen kommunikativen Reichtum des Musikalischen. Damit deuten wir nach einem substantiellen Verständnisansatz von Musik, was dem gängigen Verständnis nicht unbedingt auf ersten Anhub geläufig erscheint.

Musik im Alltagsverständnis

»Musik wird schlicht *gar nicht erfasst* von der Welt, insofern letztere Gegenstand wissenschaftlicher Determination und *praktischer Nutzbarmachung* ist.«³

So wie Musik den Alltag durchdringt, hinterlässt sie entsprechende Gebrauchsspuren und prägt den Alltagsbegriff, was Musik sei. Dass es sich dabei vornehmlich um praktische Nutzbarmachung, um Musik in ihrer utilitaristischen Verwendung handelt, führt zu einem heillos verbogenen Musikbegriff. Der Zweck heiligt die Mittel: air-conditioning zum einen, sound-conditioning zum andern. Musik als Ausstattungs- und Einrichtungsgegenstand wie Tapete, Deko, Accessoire. Zweckfunktion steht voran, Identifikation mit Gruppe und Generation, mit dem Code gesellschaftlicher Zugehörigkeit, mit stylischer Treffsicherheit, mit vegetativer Gemütlichkeit, mit Masse, Macht, Großeinwand und Olympia. Praktische Nutzbarmachung beherrscht die Kommandobrücke, Hebel werden umgelegt, die Regler funktionell hinauf und herunter gefahren: anregend, weckend, aufputschend, – beruhigend, dämpfend, einlullend, – befreiend, aufpeitschend, fanatisierend, – zurückholend, besänftigend, tröstend. Wertfrei lassen sich unzählige Sets referieren, wie Musik im Alltag praktisch nutzbar gemacht wird. Grenzenlose technische Reproduzierbarkeit ermöglicht dies, – ermöglicht es zum Preis der Verdinglichung. Materialisierung von Musik erlaubt deren unbegrenzte Verfügbarkeit. Materialisierung von Musik hat

zur Folge die Einbuße von Unmittelbarkeit, Authentizität und Echtheit im substantiellen Sinne. Verwechselt werden Ergebnis und Prozess, vertauscht das kalte Dokument mit dem warmen Leben, verkannt die Differenz von Fußabdruck und tanzendem Fuß!

Musik im akademischen Verständnis

»In und durch Musik sind wir am allerunmittelbarsten in der Gegenwart der logisch nicht, der verbal nicht auszudrückenden, jedoch ganz und gar greifbaren *Daseinsenergie*, die unseren Sinnen und unserer Reflexion das wenige vermittelt, was wir vom nackten Wunder des Lebens fassen können.«⁴

Bei aller Achtung vor den großen Leistungen akademischer Erfassung, Aufbereitung, Durchdringung, Erkenntnisbemühung in Bezug auf Musik wird man immer wieder damit konfrontiert, dass entscheidende essentielle Bereiche außen vor bleiben. Sucht man nach der greifbaren Daseinsenergie der Musik, so vermag die auf zähl-, wäg- und messbares Determinieren und Dokumentieren eingeschworene Fraktion alle möglichen Rahmen, aber kaum Inhalte zu bieten. Auch hier dringt man nicht über Musik als feststehendes Produkt hinaus. In hoch spezialisierter Form werden Musik-Ästhetik, -Geschichte, -Soziologie, -Ethnologie, -Psychologie, -Therapie und andere Musik-Wissenschaften gepflegt. Wir sind schließlich alle durch ihre Schulen gegangen und mit ihrem Instrumentarium vertraut gemacht worden und partizipieren laufend an ihrem Output. In direktem Einflussbereich stehen schließlich ausübende Musiker, stehen Podium, Pädagogik, Populärmusik u.a. Der Musikmarkt mit seinen Höhen und Niederungen steht schließlich nicht weit entfernt, womit fließende Übergänge zum Alltagsverständnis bestehen. Das Kernproblem bleibt die hoch spezialisierte, extrem vereinseitigte, dadurch partiell unsachgemäße Grundeinstellung, Musik als verdinglichte Ware, als materialisierte und damit manipulierbare Physik zu betreiben. Alles ist machbar, also let's do it. Betriebsamkeit ist alles, also let's move. Verschanzt man sich auf dieser quantifizierbaren und aktionistischen Seite, so nähert man sich unentwegt den funktionellen Seiten von Musik an unter Meidung und Aussparung von deren generierenden Qualitäten. Musik wird also auch hier schlicht gar nicht erfasst!

Musik als Instrument der Pädagogik

Im Kontext von Lehrgesundheit, Schulgesundheit, Salutogenese für Pädagogen geht es explizit um Authentizität, um Lebendigkeit, Eigenaktivität und Selbstständigkeit. Somit haben wir es unmittelbar mit den Essentials von Musik zu tun, eben diesen lebensvolle Formen hervorbringenden Quellen des Seins, mit der »greifbaren Daseinsenergie« in *realer Gegenwart*.⁵ Um dies zu verdeutlichen, muss der Musikbegriff aus den hier ausgebreiteten Vorüberlegungen heraus neu entwickelt und aktuell gefasst werden. Dazu müssen wir uns auf die elementaren Faktoren besinnen, die Musik im hier verstandenen Sinne überhaupt ermöglichen. Dabei wählen wir einige uns unentbehrlich erscheinende Faktoren aus und stellen sie im Folgenden stichpunktartig vor:

Atmung, besser Atemstrom, Atemfluss und entsprechende Fließstrukturen
Herzschlag, besser Puls, Pendel, Wiegeschwung als gliedernde Kraft
Schritt, Berührung, Begrenzung, Körperlichkeit innerhalb der gliedernden Kraft
Gebärde, formender Gestaltungsimpuls, Fließrichtung, Auf- und Abtrieb, Motiv
Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Replik, kleinteilige Wiederholung
Spiegelung, Reflexion, Rekapitulation, Reprise, Kommentar, Verarbeitung
Vergegenwärtigung, Erinnerung, Wiedererkennung, Verwandlung

Jedes lebendige musikalische Geschehen vollzieht sich in diesen bzw. mit diesen genannten Ingredienzien. Dabei ist nicht entscheidend, welches Stück gespielt wird, sondern wie aus dem aktuellen Augenblick heraus Musik geschaffen wird, Musik entsteht, Musik empfangen, hereingelassen, in reale Gegenwart übertragen wird. Letzteres hebt sich von virtueller Gegenwart entschieden ab. Mit realer Gegenwart wird der warme, von gegenwärtigen Lebensprozessen gespeiste, mit gegenwärtigem Bewusstsein gelenkte Schöpfungsakt bezeichnet. Virtuelle Gegenwart bezeichnet kalten, apparativen, technologischen Funktionsablauf. – Beide Ebenen durchdringen sich auch, da, wie eingangs gezeigt, Gebrauchsspuren des Alltags in das Musikverständnis eindringen und sich in der Musizierpraxis auch einmischen und in den Bereich des Habituellen eingreifen.

Die genannten Faktoren wie Atmung, Herzschlag, Schritt, Gebärde, Aufmerksamkeit, Spiegelung und Vergegenwärtigung sind von der Lebensenergie eines konkreten Menschen im Hier und Jetzt abhängig. Dabei spielen mehrere sich gegenseitig durchdringende Abstufungen von Bewusstheit ineinander. Immer ist schöpferische Potenz zugegen, wieweit auch immer das entsprechende Selbst-Bewusstsein bzw. die Bewusstheit des eigenen Schöpfertums ausgebildet ist. Der Begriff des Schöpferischen kann auch als anmaßend bzw. als Ausdruck von Überheblichkeit aufgefasst werden. Die Rolle, Neues zu schaffen, wird gelegentlich dem Menschen aberkannt, ob aus religiösem Fanatismus oder wissenschaftlicher Borniertheit, bleibe dahingestellt. Jeder praktizierende Kunstschaffende lebt allerdings von der aktuellen Erfahrung täglichen Neuschaffens. Darüber hinaus muss derjenige, der vollwertig Kunst rezipiert, ebenso als ein Neuschaffender bezeichnet werden, da er ja streng genommen das unvollendete Kunstwerk durch seinen Akt der Rezeption erst vollendet und dabei jedes Mal etwas Neues schafft!

Schöpferische Kompetenz

»[Es] ist immer wieder auf die ursprüngliche Polyphonie der menschlichen Innerlichkeit hinzuzeigen, innerhalb deren keine Stimme auf eine andere zurückzuführen und die Einheit nicht analytisch herauszulösen, sondern nur im gegenwärtigen Zusammenklang zu erhorchen ist. Eine der Stimmen, eine der führenden, ist der *Urhebertrieb*.«⁶

Mit dem schönen Wort *Urhebertrieb* bezeichnet Martin Buber diejenige Kraft, mit der jeder Mensch aus sich heraus schöpferisch Neues beginnt, Neues schafft, mit der in die

Welt eingegriffen wird und auf Welt geantwortet, erwidert wird. Diese Kraft ist uns von Anbeginn eigen und verhilft uns zu den ersten Stufen unserer Welttüchtigkeit. Dabei stellt Buber auch fest, bliebe es allein bei dem Urhebertrieb, der Mensch wäre sehr einsam. Und so stellt er dem Urhebertrieb einen Trieb nach Verbundenheit zur Seite: »Man lernt das Objektsein der Welt von innen her, aber ihr Subjektsein, ihr Ichsagen nicht, also auch ihr Dusagen nicht. Was uns zur Erfahrung des Dusagens bringt, ist nicht mehr der Urhebertrieb, es ist der *Trieb nach Verbundenheit*.«⁷

Das schaffende Hervorbringen gehört also zum Menschen von Anbeginn. Und mit sich wandelnder Bewusstheit rückt die Verantwortung für dieses schaffende Hervorbringen in das wachbewusste Handeln, in die persönliche Verantwortung. Dafür ein Verantwortungsbewusstsein zu erlangen sowie die entsprechenden Fähigkeiten auf- und auszubauen, gehört zu dem komplexen Begriff schöpferischer Kompetenz. Hierbei spielt nicht allein der eine auf sich allein gestellte Mensch eine Rolle, sondern seine Möglichkeit, sich mit anderen Menschen in Verbindung zu bringen, ins Benehmen zu setzen, zu kommunizieren. Und von daher ist es nicht weit zu Martin Bubers Feststellung: »Alle Kunst ist von ihrem Ursprung her *wesenhaft dialogisch*.«

Dieses dialogische Moment zwischen schaffenden Menschen, dieses Aufeinanderzu von Urhebertrieb und Trieb nach Verbundenheit spielt sich auf verschiedenen Ebenen, in unterschiedlichen Stufen ab. Um dies zu verdeutlichen, nennen wir wiederum einige dieser Stufen:

Bewegung: von Bewegung geht alles aus, sie ist Ursprung und bildet Schubkraft
Begegnung: im Begegnen erfährt die Schubkraft Richtung und Formung
Beziehung: im Bezug ereignet sich Antwort und anhaltende wechselseitige Wirkung
Verbindung: im (Sich-)Verbinden gründet sich etwas, sättigt, gedeiht, reift, entlässt.

In den Vorgängen von Bewegung, Begegnung, Beziehung und Verbindung spielt sich ausschließlich Lebendiges ab, und zwar im Zusammenspiel mit Lebendigem. Hier durchdringen sich schöpferischer und kommunikativer Impuls in einem feinen Wechselspiel von eigenem Hervorbringen und auf Anderes Zugehen, Anderes auf sich wirken lassen, sich dem Anderen öffnen, das Andere in sich mitschwingen lassen, das Andere innerlich mitvollziehen können. Hier berühren wir die Keimzone des Schöpferischen, und es gibt wohl kaum einen gemäßeren Wortlaut hierfür als ihn Martin Buber geprägt hat: »Der Mensch wird am Du zum Ich.«⁸

Was wir als pädagogische Relevanz des Musikalischen bezeichnen, mag sich auf diese Weise verdeutlichen. Dort, wo Musik ihrem Wesen nach ernst genommen und in direkter Anbindung an schöpferische Kompetenz im Menschen angeschlossen wird und in Verbindung bleibt, vermag Musik ihre immanente Wirkung zu entfalten, sich auszusprechen,

in Wesensbegegnung und Wesensbezug zu treten. Dabei darf auch der Widerspruch, der sich zunächst im Titel dieser Ausführungen ergeben muss, wenn es heißt »Schöpferische Kompetenz durch Musik« enträtseln und auf einer neuen Ebene zur Antwort klären.

»Es mag sehr wohl sein, dass der Mensch Mensch ist, dass der Mensch an die Schranken einer besonderen und offenen ›Andersheit‹ ›grenzt‹, weil er Musik *hervorbringt* und von ihr besessen sein kann.«⁹

Das Ineinanderwirken der drei lose skizzierten Wirkensfelder, einmal von musikalischen Ingredienzien, dann von Aktivitäten des Aufeinanderzugehens und der von Martin Buber als menschliche Urtriebe genannten Zweiheit von Urhebertrieb und Trieb nach Verbundenheit mögen fließend aufeinander bezogen werden:

Atemstrom, Atemfluss	Bewegen	Urhebertrieb	
Herzpulsieren, Wiegeschwung			
Schritt, Berührung, Grenze	Begegnen	Du	Ich
Gebärde, formende Gestaltung			
Aufmerksamkeit	Beziehen	Trieb nach Verbundenheit	
Spiegelung	Verbinden		
Vergegenwärtigung			

Nicht in der peniblen Stellung einzelner Begriffe im Wortfeld, sondern in der fließend-pulsierenden Kommunikation ereignet sich Musik, ereignet sich schöpferischer Prozess und ereignet sich nicht zuletzt Pädagogik im Sinne von »der Mensch wird am Du zum Ich«.

Dringen wir zu einem Musikverständnis durch, das Musik in *realer Gegenwart* wesentlich zur Wirkung kommen lässt, dann befinden wir uns unmittelbar im Keimbereich schöpferischen Schaffens und Wirkens. Dies verlangt eine Balance unter all den Wirkensebenen, die dem Menschen als entwickelbare Werkzeuge zur Verfügung stehen. Dies umfasst die menschliche Physis, die Lebenskräfte, die Empfindungen, das »Ich«. Dies könnte erheblich erweitert werden, trägt jedoch hier nicht unmittelbar zur Klärung bei. Gelingt es uns hingegen, unser Wahrnehmen etwas von determiniertem Vorwissen zu entlasten, so trägt dies erheblich zur Klärung bei und steigert unsere Aufmerksamkeit, ja unser Empathievermögen.

»Immer hat Musik das Mysterium der Intuitionen von Transzendenz gefeiert, von den Liedern des Orpheus, gegensöpferisch dem Tode gegenüber, bis zur *Missa Solemnis*, von Schuberts späten Klaviersonaten bis zu Schönbergs *Moses und Aaron* und Messiaens *Quatuor pour la fin du temps*. Unzählige Male hat diese Feier ganz

manifeste Beziehungen zur Religion gehabt. Doch die Kernbeziehung geht bei weitem über irgendeine spezifische religiöse Veranlassung oder Gelegenheit hinaus. Auf so offensichtliche Weise, dass jede Aussage darüber ein müdes Klischee wird, doch von undefinierbarem und ungeheuerem Wesen bringt Musik unser Sein als Menschen in Berührung mit dem, was das Sagbare transzendiert, was das Analysierbare hinter sich lässt.«¹⁰

Nachtrag

Jeder hat seine Weggefährten, mit denen er unterwegs Zwiesprache hält, seine geistigen Genossen und Mentoren. So erfreue ich mich immer wieder gerne der Gesellschaft eines Martin Buber oder eines George Steiner, beides Vertreter einer unermesslich reichen Bildung und Kultur auf jüdischer Grundlage. Was mir der jüdische Religionsphilosoph über Pädagogik und der Komparatist bzw. vergleichende Literaturwissenschaftler über Musik zu sagen haben, bildet für mich ein wahres Lehrkunstwerk. So werden Fäden zusammengeführt, die auf der Grundlage einer weitgefassten humanistischen Bildung Zusammenhänge stiften, die dergestalt im fragmentierten Bildungswesen unserer Tage leider nicht unbedingt zur realen Gegenwart gehören. Insofern bin ich ihnen beiden tiefen Dank schuldig für ihre hinterlassenen Sprachkunstwerke, deren Reichtum und Nachhaltigkeit mir anhaltende Freude, deren Hartnäckigkeit mir immer neuen Mut beschert.

Zum Autor: Stephan Ronner, geboren 1955 in Zürich, Musikstudium in Zürich und Stuttgart, 1981-1992 Tätigkeit als Schulmusiker in Marburg/Lahn. Seit 1992 Dozent für Musik und Musikpädagogik am Seminar für Waldorfpädagogik in Stuttgart, Ausbildung und Beratung von Waldorflehrern, Seminar- und Vortragstätigkeit. Veröffentlichungen u.a.: »Der Wind streicht übers weite Land ... – Lieder – Bilder – Bewegungen für die beginnende Schulzeit«, edition zwischentöne, Weilheim/Teck 2004; »Musikpädagogisches Skizzenbuch – Gedanken zu einer entwicklungsrelevanten Musikvermittlung«, edition zwischentöne, Weilheim/Teck 2004; »Praxisbuch Musikunterricht. Ein Wegweiser zur Musikpädagogik an Waldorfschulen. Grundmotive und Begleitmaterialien zu Studium und Beruf«, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2005

Anmerkungen:

- 1 George Steiner (*1929): Von realer Gegenwart, München 1990, S. 284 (Hervorhebung S.R.)
- 2 Ebenda, S. 35 (Hervorhebung S.R.)
- 3 Ebenda, S. 285 (Hervorhebung S.R.)
- 4 Ebenda, S. 283 (Hervorhebung S.R.)
- 5 Bezugnehmend auf George Steiners Werktitel »Von realer Gegenwart«, im Original »Real Presences«
- 6 Martin Buber (1878 – 1965): Reden über Erziehung, Heidelberg 1998, S. 17
- 7 Ebenda S. 20 (Hervorhebung S.R.)
- 8 Martin Buber: Ich und Du, Heidelberg 1994, S. 37
- 9 George Steiner: Von realer Gegenwart, S. 33
- 10 Ebenda, S. 284 f.